Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 356. Freitag den 21. December 1888. 82. Jahrgang.

Colonialpolitisches.

* Thatsächliche Angaben, welche über das Schicksal Emin Pascha's und Stanley's ein bestimmteres Urtheil, als bisher, gestatteten, liegen nicht vor. Auf eine von dem Berliner an das englische Emin Pascha-Comité gerichtete Anfrage ist am Mittwoch von dem Vorsitzenden Herrn Mackinnon folgende telegraphische Antwort eingegangen: „Obgleich noch ungewiß, fürchten wir, daß Emin wahrscheinlich gefangen; wir glauben, daß Stanley nicht bei ihm war, sondern auf einer anderen Route zurückkehrt. Wir sandten eingeborene Boten von Suakim nach Süden zu Erkundigungen im Juli, erwarten täglich ihre Rückkehr, werden Sie in Kenntniß setzen. Mackinnon."

* Das von Samoa in Auckland eingetroffene britische Kanonenboot „Lizard" meldet, daß neue Kämpfe zwischen Anhängern Mataafa's und Tamasese's stattfanden, bei welchen der beiderseitige Gesammtverlust hundert Todte und mehrere Hundert Verwundete betragen haben soll. Ein englisches und zwei deutsche Kriegsschiffe befanden sich noch vor Apia.

* Nachrichten des „Hamburger Correspondenten" aus Südaustralien zufolge liegt dem gesetzgebenden Rathe dieser Colonie gegenwärtig ein Bericht des Generalmajors Downs zur Beschlußfassung vor, welcher eine durchgreifende Aenderung des dortigen Militairwesens verlangt. Der Bericht erklärt die Zahl der gegenwärtig zur Verfügung stehenden Truppen für zu gering und die Kosten ihrer Unterhaltung für zu unverhältnißmäßig hoch. Die Recrutirung unter dem gegenwärtigen Werbesystem sei ungenügend, und die Reserven seien ebenfalls nicht zahlreich genug. Zur Beseitigung dieser Uebelstände empfiehlt der Bericht die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für die Miliz. Die Dienstzeit in der stehenden Miliz soll für die Militairpflichtigen im Alter von 20 bis 24 Jahren drei Jahre dauern, die Reservepflicht bis zum 30. Jahre. Unter Berücksichtigung der zu erwartenden jahrlichen Abgänge würden, wie der Bericht annimmt, nach zehn Jahren 3000 Mann Truppen der stehenden Miliz und 10 000 Mann Reserve vorhanden sein. — Man sieht der Aufnahme, welche die Vorlage in dem gesetzgebenden Körper der Colonie finden wird, in Australien mit lebhaftem Interesse entgegen.

Verein für wissenschaftliche Pädagogik.

* In der letzten Sitzung vom 4. December referirte Herr Lehrer Hanschmann über Willmann's Didaktik III. Theil: Der Bildungsinhalt, und zwar die Analyse desselben und das philologische Lehrgut.

Die Analyse des Bildungsgehaltes unternimmt der Verfasser von der historischen Entwickelung des Bildungswesens aus, und die Art, wie die Bildung mit dem Stoffe schaltet, leitet zu seiner Eintheilung. Daher giebt es Stoffe, an denen die Bildung arbeitet, und andere Stoffe, mit denen die Bildung arbeitet; viele sind erst nachträglich in den Schulunterricht eingetreten und also den grundlegenden Stoffen gegenüber accessorische.

Zu den ersten, den Schulwissenschaften, gehören: die Philologie, die Mathematik, die Philosophie und die Theologie. Die Theologie gehört dem Alter nach an die Spitze als Mutter der übrigen Wissenschaften.

An die Schulwissenschaften schließen sich Kenntnisse aller Art: das historische Wissen, die weltkundlichen oder geographischen Kenntnisse, die vielgestaltige Naturkunde und das unendlich polymathische Wissen.

Als dritte Gruppe reihen sich die Fertigkeiten an, die den Verkehr der Bildung mit der Kunst vermitteln, nämlich: Musik, Gymnastik, Graphik und gewisse Elemente der Technik.

Diese Eintheilung des Bildungsgehaltes sucht Willmann in allen wichtigeren Bildungssystemen nachzuweisen und gewinnt bei der Zusammenfassung aller Ergebnisse folgendes Schema:

Bildungsstoffe:

Grundlegende Disciplinen.	Accessorische Disciplinen.	Fertigkeiten.
Schulwissenschaften.	Popularisirte Wissenschaften.	Populäre Künste.
Ideellen.	Realien.	—
Material, formal.	Material.	Formal.
Ethisch. Philologie, Theologie	Geschichte.	Musik.
Ethisch-psychisch. Philosophie.	Weltkunde. Polymathisches Wissen.	Graphik.
Physisch. Mathematik.	Naturkunde.	Technik. Gymnastik.

Diese Classification der Bildungsstoffe (§. 44) vermag man aber noch nicht die eigentliche Structur des Bildungsgehalts zu nennen, da diese das Erzeugniß bestimmter geschichtlicher Verhältnisse ist. Dieses Schema erscheint daher noch dem geschichtlichen Verlaufe nur wesentlich aber wenigstens theilweise verschiedenem Inhalt erfüllt. In dem modernen Bildungswesen ist die Concentration das zu lösende Problem, da die Glieder des Systems des Bildungsinhaltes eine nahezu selbstständige Entwicklung gefunden haben.

Nach diesen Untersuchungen über den Bildungsinhalt im Allgemeinen behandelt Prof. Willmann das philologische Element der Bildung (§§. 45—52). Erst bei einem sehr fortgeschrittenen geistigen Gemeinleben werden die aufgezeichneten sprachlichen Schöpfungen Objecte des Lehrens und Lernens. Diese Schriftwerke, nach Stoff und Form der Ausdruck nationalen Geistes, rufen die Sprachkunde ins Leben. Sie hat als Schriftkunde die Zeichen der Sprachlaute, als Grammatik die Mittel der Sprache im Allgemeinen, als Stilistik deren Verwendung zum Gedankenausdruck, als Rhetorik und Poetik bestimmte Formen der Sprachkunst zum Gegenstande. Diese Disciplinen sind jedoch nicht Selbstzweck, aber unentbehrliches Mittel. Die philologische Bildungsarbeit erwartet von der Sprachkunde, Sprachkunst und Literatur 1) den Erwerb von Kenntniß der Sprache und ihrer Technik, 2) den Erwerb von Fertigkeit in der Handhabung dieser Technik und 3) Bekanntschaft mit den grundlegenden Meisterwerken der Literatur. In höchst klarer Weise stellt hiernach der Ref. historisch die Pflege der verschiedenen Theile des philologischen Lehrguts von der alten bis zu unserer Zeit dar und schließt hieran die Reihenfolge der von ihm behandelten Stoffe.

Bei der Schriftkunst (§. 46) hebt er hervor, daß sie den Lernenden in den Besitz des allgemeinsten Mittels, geistigen Inhalt zu heben und geistiges Erzeugniß zu fixiren, setzt, daß sie nicht blos zum Richtigen, sondern auch zum Schönen hinleitet, daß sie, insofern sie Bewegungsgefühle und Bewegungsimpulse nach einem vorgestellten Muster abstufen und regeln lehrt, zum Rechtthun führt und so der Bildung an das höchste ethische Gesetz des Handelns vorarbeitet.

Weit wichtiger sind dem Verfasser die Untersuchungen über die Sprachkunde (§. 47). Ihr grundlegender Theil, die Grammatik, ist der Schlüssel zum Verständniß von Sprachwerken und der Wegweiser zur Handhabung der Sprache. Der Schulbetrieb zeigt dazu, den Bildungsgehalt der Grammatik überwiegend darin zu sehen, daß sie das Sprechen und Schreiben normirt und zur correcten Fertigkeit erhebt. Daher muß die Didaktik immer wieder fordern, Grammatik und Autorenerklärung in gleichem Maße zu pflegen.

Weit durchgreifender als der intellectuelle und technische Gewinn sind die Einwirkungen des Sprachstudiums auf das Sprachbewußtsein. Durch die anhaltende und eindringendere Beschäftigung mit der Sprache wird die Umbildung des unreflectirten Bewußtseins zum reflectirten bewirkt. Den ersten Weg zu dieser Umbildung bezeichnet die grammatische Verarbeitung der Muttersprache. In höherem Sprachstudium schreitet erst das grammat. Studium fremder Sprachen vor. Am Latein weist nun Prof. Willmann die Wirkung auf das Sprachbewußtsein bis zum Vaterländischen, bis zum Erfassen der Logik und des Ethos der Römersprache nach. Die aus der Sprache fließende Realkenntniß ist das entscheidende Bildungsmoment. Sprachkunde ist Volkskunde; denn das Volk bethätigt in der Sprache seinen Charakter, seine Denkweise, seine Geistesrichtung und seine eigenthümliche Weltansicht.

Es wird in der Sprache nicht blos nationale Literatur, Welt- und Culturgeschichte, sondern auch Natur- und Moralphilosophie, ja eine vollsthümliche Encyklopädie des Wissens gewonnen. Die Anwendung dieser Gedanken in der Praxis haben Karl Mager und Theod. Matthias verwirklicht. Verfasser schließt daran die Forderung, daß darum der Onomatik eigene Pflege zuzuwenden sei.

In das eigentliche Gebiet der Sprachkunst (§. 48) führen andere Disciplinen der Sprachkunde, welche lehren, wie zur Correctheit die Schönheit, die Kraft und die Anmuth der Diction hinzuzufügen seien. Die Sprachkunst verlangt eine Schulung im Verarbeiten des objectiven Denk- und Gefühlsinhalts der Sprache und eine solche im Herausarbeiten des subjectiven Gedachten und Gefühlten. Durch die Beherrschung ihrer Mittel kann das erkannte Maß erst adäquat ausgedrückt werden. Rhetorik und Poetik treten daher gegen die Stilistik zurück als die Lehre von der sprachlichen Formung des Gedankens und der gedanklichen Erfüllung der Sprache.

Das philologische Lehrgut im engeren Sinne sind die Meisterwerke der Sprache. Sie sind Denkmäler des Sprach- und Nationalgeistes, zugleich das Wahrzeichen des Fortschritts eines Volks in der schönen Verkörperung allgemein menschlicher Empfindung und Gesinnung; sie bilden den Kern der Nationalliteratur (§. 49).

Ihre Pflege ist darum ein Gebot der Selbsterhaltung eines Volkskörpers. Ihr Beitrag zur Nährung patriotischen Sinnes und zur Gewinnung historischen Verständnisses kann die höchste Bedeutung erlangen, besonders seit die Philologie als Reconstruction eines Volkslebens in seiner Totalität aufgefaßt wird. Sie bezeichnet den Fixpunct aller Bildung. Das schulmäßige Studium derselben geschieht 1) durch die exegetische Sprachlehre, 2) durch die Literaturgeschichte und 3) durch die Aesthetik.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen giebt Herr Prof. Willmann bei der Anwendung derselben auf unsere sprachlichen Unterrichtsfächer den alten Sprachen (§. 50) den Vortritt, weil sie der vorzüglichste Stoff seien, an welchem die Kunst des Verstehens geübt werden könne. Eine immanente Logik sei das Charakteristische der lateinischen Sprache und ihrer Grammatik. Die griechische Sprache sei dem gegenüber eine Anleitung zur geistigen Anschauung. Ihre Stärke liege im Differenziren und Nüanciren. Zur Umbildung des Sprachbewußtseins haben die antiken Sprachen besondere Eignung. Durch idealen Umgang mit Hellas und Rom könne die Jugend mit der Denk- und Empfindungsweise einer verdorbenen Menschheit vertraut werden, sie könne darin Geschichte der Menschheit kennen lernen. Bei den Griechen und Römern sei überhaupt der Bildungsbetrug der Philologie hinterlegt, und ohne ihre Kenntniß sei wissenschaftliche Philologie nicht möglich. Ein weiteres Vermehrbringen der antiken Sprachstudien werde ein Verflachen der Sprachkenntniß, ja der Bildung überhaupt nach sich ziehen. All unser Wissen und unsere wissenschaftliche Arbeit sei durch das classische Alterthum bedingt. Auch die ersten Wissenschaften können der alten Philologie nicht entbehren. In gewissem Betracht seien die alten Sprachen noch immer die Depositäre des Wissenswürdigen. Das antike Lehrgut sei bei uns übrigens derart mit dem christlichen verwachsen, daß ein Ritteln an den Grundlagen unserer intellectuell-ästhetischen Cultur zugleich deren religiös-sittliche mitbetroffen werde. Die classischen Studien bilden übrigens auch ein vereinigendes Band der europäischen Völkerfamilie. Die Erlernung moderner fremder Sprachen (§. 51) müsse zum Elemente der Bildung erhoben werden durch den eingetretenen geistigen Verkehr zwischen den Völkern und besonders als Schlüssel zu einer Literatur. Mit den alten Sprachen verglichen zeigen die modernen Fremdsprachen den Vorzug, daß sie christlichen Charakter haben. Die Werke der Sprachkunst stehen zwar in Rücksicht auf Einfachheit und unbewußte Größe zurück, zeigen dafür einen werthvollen Zuwachs an Dichtungsformen und Stilen und stehen mit unserm Lebensinhalt und Gedankenkreise in unmittelbarer Beziehung.

Besonders werthvoll werden sie eben dadurch, daß sie lebende sind und als solche nachgebildet werden müssen, daher ist auf Aussprache und Accent, auf Tonfall und Ausdruck große Sorgfalt zu verwenden. Diese Disciplin des Ohres und der Zunge und das Gebiet der Fertigkeit besitzt die classische Philologie nicht. Im Lehrbetrieb ist es aber schwer, alle Momente ihres Bildungswerthes zur Geltung zu bringen.

Am Schluß seiner Darlegungen behandelt Willmann die Muttersprache (§. 52), deren Schätze eifrig zu pflegen seien; denn die heimische Dichtung sei die Vorschule für alle Poesie und für jede Literatur. In den einheimischen Musterbildern finde sich sogar ein gewisser Ersatz für das altclassische Bildungselement.

Die Muttersprache bedürfe besonderer planmäßiger Pflege, da in ihr das Sprachbewußtsein wurzelt. Sie sei das didaktische Stammcapital, auf dessen sorgige Vermehrung Bedacht zu nehmen sei. Aller philologischer Unterricht müsse gleichzeitig muttersprachlicher sein. Die correcte grammatisch stilistische Handhabung der Muttersprache fordere sorgsame planmäßige Obsorge.

An der Muttersprache sei die wichtige Vorstellung der Entwickelung einer Sprache zu gewinnen. Auch in onomatischer Hinsicht müsse der muttersprachliche Unterricht mehrfach vom Thatbestand zu dessen Begründung fortschreiten und den Zusammenhang zwischen Sprache und Leben vorstellig machen. Viel mehr Beachtung sollte der phonetischen Seite derselben zugewendet werden.

Der vorgerückten Zeit wegen stellt der Referent aus dem reichen, herrlich bearbeiteten Stoffe zwei Puncte zur Discussion:

1) Das Schema der Wissenschaften, welches ihm etwas gekünstelt erscheint (Nachweis).

2) Die übertriebene Werthung der alten Sprachen gegenüber den modernen Sprachen, besonders der Muttersprache.

Professor Willmann's eigenem Ziele der Bildung und der philologischen Bildung zufolge müsse der Muttersprache die höchste Pflege zu Theil werden (S. 99, 100). Unser Volksthum biete aber so große und herrliche Schätze, daß auch unsere gelehrte Bildung darauf gefügt werden könne. Es scheine ihm mindestens eine Unterschätzung unseres Volksthums, unserer Wissenschaft, unseres Christenthums und unserer Bildung, und Referent müsse ganz entschieden für unser deutsches Leben und Streben eintreten.

Die angeregten Puncte führten zu einer sehr lebhaften, lange dauernden Debatte. Bei der Divergenz der Meinungen blieb die Hauptfrage unentschieden. —a.

Verein für Volkswohl.

* Leipzig, 20. December. Der gesellige Abend am Sonntag wurde mit dem Sopranvolosatz des „Frühlingsliedes" von Mendelssohn, Text von Klingemann, vorgetragen von Frl. Meißner, eingeleitet. Der angenehm anmuthende Gesang der jungen Sängerin, die eine überaus wohlklingende Stimme besitzt, fand den lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Herr Professor Dr. Schreiber, Director des städtischen Museums, hielt hierauf den zweiten seiner in Aussicht gestellten vier Vorträge über die „vier Elemente", indem er für den Abend als Thema „die Erde" gewählt hatte.

In geistvoller und fesselnder Weise eröffnete der Herr Vortragende seinen Zuhörern interessante Einblicke in die Cultur- und Kunstgeschichte vergangener Zeiten. Ausgehend von eigenen Beobachtungen und Reiseeindrücken, schilderte er zunächst den Einfluß der Erde auf die Charakterbildung, die Erziehung des Menschen, ein Einfluß, der nicht weniger deutlich sei, als der im ersten Vortrag von dem Redner behandelte des Meeres auf den Küstenbewohner und auf befahrende Völker. Der Mensch im Flachlande wird ein anderer, als der im einsamen Hochgebirge lebende Recken und was wir von den Eigenthümlichkeiten der Völker und Stämme fremden lernen, ist meist das Resultat der Lebensbedingungen, die an jener Stelle der Erde, in jeder Landschaft verschieden sind. So erklärt sich auch, meinte der Vortragende, die nachdrückliche, durch alle Epochen der Weltgeschichte bewährte Thatsache, daß durch Völkerwanderungen zwar ganze Völker vertrieben oder vernichtet werden können, die Sitten und Gebräuche einer Landschaft aber an der Scholle haften bleiben und von dem Besiegten auf den Sieger, von dem Auswandernden an den Zuziehenden überliefert werden. Noch im jetzigen Griechenland leben die Sagen und Sitten des classischen Alterthums und zwar oft in überraschender Ursprünglichkeit fort, wie ja auch die altgriechische Sprache verhältnißmäßig nur geringe Umbildungen erlitten hat, während die Besiedelung durch allerlei Mischung mit fremden Elementen, namentlich durch die im Mittelalter zuströmende slawische Einwanderung wesentlich verändert worden ist.

An diesen Grundgedanken, den der Vortragende durch eine Reihe von Beispielen und allgemeinen Reflexionen näher beleuchtete, schloß sich ein anderer, welcher das Gebiet der Kunstgeschichte allein streifte. Auch die bildenden Künste, besonders die vornehmste derselben, die Baukunst, hängen durchaus ab von dem, was ihnen die Erde an Vorbildern und Material giebt, ihr Charakter ist bedingt durch den der Landschaft, in der sie blühen. So ist der plastische Sinn der Griechen, ihre hohe Begabung für die Bild- und Baukunst, vornämlich durch den einzigartigen, wesentlich plastischen Charakter der griechischen Landschaft erzeugt worden. In der Baukunst aber gilt der Satz, daß ihre Entwicklung dem Material entspricht, das ihr zur Verfügung steht. Daher der Backsteinbau im norddeutschen Flachland, wo die Steine fehlen, der Bau mit an der Luft getrockneten Lehmziegeln in den Ebenen am Tigris und Euphrat (Babylon, Ninive), sowie andererseits die Steinkunst der Egypter und der Griechen, deren jede (wie der Redner in allerlei Beispielen erläuterte) sich eigenartig entwickelt hat.

Fräulein Meißner erfreute hierauf noch die Anwesenden durch den Gesang der beiden Schubert'schen Compositionen „Wanderers Nachtlied", Text von Goethe und „Du bist die Ruh", Text von Rückert. Sie wurde ebenfalls wieder mit ungetheiltem Beifall bedacht.

Die im Fragekasten vorgefundene Frage: „Wie entstehen und aus was bestehen die Sternschnuppen?" gaben Herrn Dr. Meißner Gelegenheit, hierzu einige interessante Erläuterungen zu geben.

Herr Dr. Genfel sprach in herzlichen Worten den beiden Vortragenden seinen Dank aus und gab dann noch einige Mittheilungen über die nach den Feiertagen in Aussicht stehenden Vorträge und über das am 20. Januar stattfindende Stiftungsfest.

Vermischtes.

— Berlin, 19. December. Eine Neuerung in den täglichen Gewohnheiten des kaiserlichen Hofes ist die, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin die Weihnachtseinkäufe für ihre Kinder, ihre Verwandten, wie für ihre Umgebung persönlich besorgt. Von manchen Käufern in den großen und eleganten Verkaufsläden mögen in den letzten Tagen drei ihrem Eintritt in dieselben zwei Damen in Trauer mit einem Herrn unbeachtet geblieben sein, bis sie denn in der einen die Kaiserin, in ihrer Begleiterin die Ober-Hofmeisterin Gräfin Brockdorff, in dem Herrn den Kammerherrn Frhrn. v. Ende erkannten. Die Einkäufe für Weihnachten machte früher der hochselige Kaiser Wilhelm. Zu diesem Zwecke wurde ein unscheinbarer Wagen befohlen mit Kutscher und Diener ohne Livrée. Schon um 8 Uhr früh trat der Kaiser seine Fahrt an, kehrte aber in das Palais zurück, sowie er vom Publicum erkannt worden war. Diese seine Mission hat nun die Kaiserin Augusta Victoria übernommen, und sie scheint dieser mit besonderer Freude, in der Voraussicht, Anderen Freude zu machen, obzuliegen. So sehen die kaiserlichen Kinder zum ersten Male den Berliner Weihnachtsmarkt. Da früher die Eltern nur vom Beginn des Carnevals an ihre Wohnung im königlichen Schlosse inne hatten, so war den kleinen Prinzen dieses Vergnügen vorenthalten geblieben, bis sie es denn jetzt in voller Jugendlust genießen können, denn vor ihren Fenstern im königlichen Schloß breitet sich das volle buntbewegte Bild des Weihnachtsmarktes aus, und an den Fenstern der zweiten Etage kann man die lieblichen, frischen, blonden Kinderköpfe sehen und die Freude beobachten, die ihnen das bisher ungewohnte Schauspiel unter ihren Fenstern gewährt.

— Ueber die Modellbörse in Berlin wird uns von dort geschrieben:

Zu den originellsten, interessantesten und doch für die Meisten unbekannten Scenen, welche das Leben in der deutschen Reichshauptstadt bietet, gehört ohne Zweifel das Bild, welches dem erstaunten Blicke sich darbietet, wenn man die „Modellbörse" betritt. Mit diesem scherzhaften Kunstausdrucke, der ebenso witzig wie zutreffend ist, bezeichnen die Künstler und Kunstakademiker Berlins die Hausflur der königl. Kunstakademie, in welcher sich an einem bestimmten Tage in der Woche seit Morgens eine bunte, vielköpfige Menge von Gestalten einfindet, die sich den Jüngern der Kunst, angehenden wie fertigen, zum Modell anbieten. So stürmisch wie oft auf der Börse geht es zwar nicht her, aber das mannigfaltige, gedrängte Leben mag dem an der Börse gleichkommen. Es ist in der That ein packendes, wechselvolles Bild, auf das wir schauen. Beide Geschlechter und alle Generationen sind in dieser Menge vertreten. Vom unerwachsenen Knaben bis zum weißlockigen Greise, vom kleinen Mädchen bis zur betagten Frau — Vertreter jeden Alters finden wir zu dem gleichen Zwecke vereinigt. Nichts ist lehrreicher und fesselnder, als das Aeußere und Innere dieser verschiedenartigen Gestalten in Augenschein zu nehmen. Nicht selten trifft man hier unter Männern wie Frauen schöne und interessante Gesichter mit festen, ausgeprägten und edlen Zügen. Hier ein bereits bejahrter Mann mit grauem und schwach gelocktem Haar und krausem, langem Barte, für den unbefangen prüfenden Blick eine ehrwürdige Gestalt; dicht neben ihm ein frischer, baumstarker Junge, mit keckem, zufriedenem Gesicht, die Prügelmütze verwegen auf die Seite gesetzt, die Hände nachlässig und bequem in den Hosentaschen; die echte Gestalt eines Berliner Jungen aus dem Volke; dort eine etwa vierzigjährige, offenbar dem Arbeiterstande angehörige Frau mit faltenreichem, vergrämtem Antlitz: sicherlich hat sie nur der Mangel an Arbeit und häusliche Noth zu dem trägen und wenig lohnenden Berufe getrieben. Hinter ihr eine Gruppe lachender und scherzender junger Mädchen, geschmackvoll und kokett gekleidet: ihnen scheint das müßelose Amt des Modellstehens eine befriedigende Beschäftigung. Aber auch ärmlich gekleidete Mädchen, ohne Kopfbedeckung mit einem Handkörbchen am Arme stehen ruhig und schweigsam unter der Menge; vielleicht, daß Mangel körperlicher Gesundheit und Kraft sie eine zusagende Thätigkeit nicht erhalten läßt. Das sind einige Gestalten aus der bunten Zahl ihrem Aeußeren nach skizzirt. Fragen wir, was denn die eigentliche Beschäftigung dieser Leute ist, und was sie veranlaßt hat, ihre frühere Thätigkeit aufzugeben und sich diesem Amte, das keine mühevolle Uebung oder Anstrengung verlangt, zu widmen, so hören wir oft seltsame und recht bedenkliche Antworten. Meistens ist es Mangel an Arbeit, welcher die Leute zwingt, sich auf diese immerhin noch redliche Weise ihr kümmerliches Brod zu verdienen. Indeß auch die Classe derer, welche durch Arbeitsscheu und unregelmäßigen Lebenswandel gesunken sind, stellen eine Zahl. So begegneten wir kürzlich in der „Modellbörse" einem älteren Manne mit ehemes, markirten Zügen, aber mattem, getrübtem Auge: von Hause — Arzt, war er durch Trunksucht heruntergekommen und erwirbt sich nun auf diesem Wege seinen täglichen Groschen. Manche dieser Modelle haben ein dunkles, vielbewegtes Leben hinter sich, und für den oder jenen ehrwürdigen Greis, für die oder jene stirsame und unschuldige Maid, welche die Meisterhand des Künstlers auf die Leinwand malt, hat vielleicht ein Modell gestanden, das mit der Gestalt des Bildes viel äußere, aber keine innere Gemeinschaft besitzt.

— Ratibor, 17. December. Dem Auszügler Franz Folnetzek in Klein-Peterwitz wurde, nach einem Bericht des „Oberschlesischen Anzeigers", am Mittwoch der Splitter eines Geschützgeschosses, durch welchen er im französischen Feldzuge verwundet worden und der im Kopfe stecken geblieben war, herausgenommen. Der Mann hat also volle 18 Jahre den Splitter im Kopfe getragen.

— Eine neue polnische Zeitung wird, der „Posener Zeitung" zufolge, unter dem Namen „Gazeta Poznanska" (Posener Zeitung) vom Neujahr ab täglich in Posen erscheinen. Die Probenummer wird zu Weihnachten herausgegeben.

— Darmstadt, 19. December. Heute Nachmittag 3 Uhr fand die feierliche Beisetzung der Leiche des Prinzen Alexander von Hessen im Mausoleum auf der Rosenhöhe programmgemäß statt. Von fürstlichen Personen wohnten der Trauerfeier bei: Großherzog Ludwig und die nächsten Angehörigen des Verstorbenen, ferner Se. k. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, die Großfürsten Sergius und Paul von Rußland, Prinz Wilhelm von Baden, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, Landgraf Alexis von Hessen-Philippsthal, die Landgräfin von Hessen, die Erbprinzessin von Anhalt, Herzog Adolf und Prinz Nicolaus von Nassau und Fürst Leopold von Hohenzollern.

— Eine eigenthümliche Mittheilung wird der „Morning Post" von einem schottischen Correspondenten gemacht. Demnach haben Maurer, welche in dem alten Schlosse Holyrood kürzlich Ausbesserungen vornahmen, in einer Mauer in den Zimmern der Königin der Schotten den Leichnam eines Säuglings, welcher in goldgestickte Kleider gehüllt war, die das Zeichen „J" trugen, entdeckt. Es ist bekannt, daß Maria Stuart in dem anstoßenden Zimmer den König Jacob I. von England resp. VI. von Schottland, gebar und das Kind unmittelbar nach seiner Geburt nach einem anderen Orte gebracht wurde, da die Königin wenig Interesse für ihren Sohn zeigte. Es entsteht natürlich jetzt die Frage, wer, falls das aufgefundene Kind der richtige Jacob ist, das Kind ist, welches später als König Jacob I. regierte. Der Einsender der Mittheilung setzt hinzu, daß an die Verwaltung der königl. Schlösser nach London telegraphirt wurde, was mit der aufgefundenen Kindesleiche geschehen sollte. Die Antwort lautete, sie wieder ruhig an ihrem Fundorte beizusetzen und kein Gerede darüber zu machen.

— In London fand am Sonnabend eine Versteigerung von Windspielen (greyhounds) statt, bei welcher einige Exemplare ungewöhnlich hohe Preise erzielten. Ein 20 Monate altes Windspiel, „Fullerton", wurde vom Oberst North für 850 Guineen (= 17 850 ℳ) erstanden, während andere Thiere zwischen 20 und 500 Guineen erzielten.

— New-York, 15. December. Auf der Illinois-Central-Eisenbahn wurde am Sonnabend Abend ein Zug unweit Grenada, Mississippi, von zwei Männern, welche schwarze Larven trugen, beraubt. Die Diebe nahmen dem Erpreßboten 3000 Dollars ab. Ein Reisender, der den Eisenbahnbediensteten half, den Räubern Widerstand zu leisten, wurde durch einen Schuß tödtlich verwundet. Die Diebe entkamen mit ihrer Beute.

Kurprinzstraße 2 (Hôtel de Prusse)

Als vorzüglich geeignete Festgeschenke empfiehlt die

Blumenhalle

der Witzel'schen Gärtnerei in Anger (Stadtgeschäft: Kurprinzstr. 2, Hôtel de Prusse) offerirt blühende und Blattpflanzen; prachtvolle Blumen-Arrangements; das Schönste in Jardinièren (u. A. Holzfiligranwaaren, reizende Neuheit) mit einzupflanzten Maiblumen, Tulpen, Hyacinthen, Farnen, Moosen ꝛc.; besonders schöne Einzelpflanzen: als Camellien, Azaleen, in voller Blüthenpracht, Dracaenen; Palmen; höchst geschmackvolle, farbenreiche Makaribouquets in allen Preislagen. Bestellungen zum Feste werden schon jetzt entgegen genommen und unter Garantie rechtzeitigen und guten Eintreffens zu jeder gewünschten Stunde bei billigster Preisnotirung ausgeführt resp. ins Haus besorgt.

Gleichzeitig empfiehlt sich die Gärtnerei zur Ausführung von Decorationen jeder Art.

Kurprinzstraße 2 (Hôtel de Prusse)

Neuheit! Christbaumständer Neuheit!

verstellbar, zu jedem Baum passend, durchaus praktisch und unverwüstlich im Werth, elegante Ausstattung.

Besondere Neuheit:

Christbaumanzünder, Christbaumschmuck, Christbaumdillen.

Nur neuer, schöner und solider Schmuck.

Alter bekannter Stand: vis-à-vis der Hofconditorei Felsche (Café français). Paul Brendel.